Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 15 (1950-1951)
Heft: 4

Artikel: Volkstümliche Rätsel und Scherzfragen
Autor: Müller, Gustav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859177

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Vierteljährliche Beilage zum Landschäftler

Nr. 4 15. Jahrgang März 1951

Volkstümliche Rätsel und Scherzfragen.

Von *Gustav Müller*, Lausen.

Rätselraten? — Etwas Veraltetes! Wozu auch noch in Zeiten der Musse und Erholung seine Gedankenkräfte übermässig anstrengen und sich abquälen? — Gibt uns doch schon der Alltag im Zusammenleben mit den Mitmenschen genug Rätsel und Fragen auf, dann der Stand unserer Kulturen, die tägliche Witterung, von welcher Gedeih und Verderb unserer Feldfrüchte abhangen, die Erhaltung oder das Wiedererlangen unserer Gesundheit und erst recht die hohe Politik mit ihren stets wechselnden Aussichten auf Krieg und Frieden! Wahrlich, überall Rätsel genug, ohne dass wir sie uns selber aufzugeben brauchen!

Ja, das liegt eben weit zurück in einer fernen, beschaulichen Zeit, da noch nicht Sonntag für Sonntag auf den Sportplätzen das leidenschaftliche Goal-Geschrei der Zuschauer ertönte und auch noch nicht der Radioapparat — ob angehört oder ungehört — seine Nachrichten in die Stube hineinschwatzte oder die fremdartige Jazzmusik durchs offene Fenster in die Gasse hinauskrähte und miaute!

Aber auch jene Zeit brachte allwöchentlich einen Sonntag mit, dem ein Inhalt gegeben werden *sollte*, und dem man einen Inhalt zu geben *wusste*, sogar am grauen Wintertag wie am trüben Regensonntag. Da fanden sich dann Mädchen oder Knaben einer Kameradschaft nach der Nachmittags-Kinderlehre in irgendeiner Wohnstube zusammen, einmal hier, einmal dort. Unterm Arm brachte jeder, in Papier gehüllt, ein Unterhaltungsspiel mit. Diese Spiele wurden in der Folge der Reihe nach gespielt: das Domino mit seinen 28 «Brettlein», das Flohspiel, welches eine geschickte und zugleich ruhige Hand verlangte, das Gänsespiel und alle ähnlichen Spiele, darin das Glück zum Vorwärtskommen wie das Missgeschick des Stillstandes oder Rückganges von der Laune des tückischen Würfels abhing. Hatte man sich eine Zeitlang unterhalten, brachte die Mutter ein Körblein mit Aepfeln herein und verteilte sie der muntern Kinderschar und steckte wohl auch jedem noch ein Stücklein Sonntagsbrot zu. Nach dem kurzen Imbiss nahmen die fröhlichen Spiele

ihren Fortgang, bis alle durchgespielt waren. Alle! Denn es sollte keiner der Kameraden das mitgebrachte Spiel schmollend wieder heimtragen, weil es keine Gnade gefunden, ja nicht einmal besehen und für einen nächsten Sonntag in Aussicht genommen worden war.

Es geschah etwa auch, dass alle Kinder der ganzen Kameradschaft dicht um den Tisch gedrängt, ihre vorgestreckten Köpfe über Zeichnungsblätter beugten, wenn ein älterer Kamerad einmal zur Abwechslung seine exakt ausgeführten Schulzeichnungen mitgebracht hatte, damals noch recht einfache und steife Figuren, meist ohne Farbe, aber dafür um so sauberer. Oder es zeigte einer freiwillige Arbeiten, womit er in beschaulicher Ruhe manchen Sonntagnachmittag ausgefüllt hatte unter gewissenhaftem Kopieren von Zeichnungsvorlagen, wie sie damals Mode waren, meist mit romantischem Inhalt: eine schwer zugängliche Burgruine, eine zerfallene Köhlerhütte in einer Waldlichtung, eine einsame Alphütte, eine hochragende Kapelle im Gebirge, eine Gruppe knorriger, sturmzerfetzter Eichen, ein Fischerhäuschen am Seeufer . . .

War auch diese Unterhaltung wieder erschöpft und nicht gerade Lust vorhanden zu neckischen Gesellschaftsspielen, wie «Salzabschneiden», «Fingerhutverstecken» oder «Pöpperle», da verfiel man auf Ratespiele. Diese gaben dem fröhlichen Eifer neuen Ansporn. Jeder konnte etwas beisteuern, besonders beim «Familierote», da ja Kinder aus verschiedenen Dorfteilen beisammen waren. Da hob einer an: «Me goht durs Schüretörli y und lauft dur d Schüre hindere, und dört gohts uf der rächte Syten e Stäpfeli aben in e chly, feischter Gängli. Grad uuse chunnt men in d Chuchi, und rächts gohts dur e Tür in d Stuben yne. Dört inne stönde zwee Basimäntstüel, bi jedim Chrüzstock aine. Ueberobe hets drei Chammere. In ainer dervo isch e chranki Grosmueter. In däm Huus wohne e Vatter, e Mueter und e Maitli, wo in d Schuel goht und drei chlyni Buebe und ebe die chranki Grosmueter. Wär isch das?

Und so ging es weiter, mehr oder weniger verzwickt, bis wohl alle bekannten Familien hervorgeholt worden waren. Aber nun war einmal die Lust am Rätselraten erwacht, und sie sprudelten lustig hervor, alle die altbekannten Rätsel und Scherzfragen, die einem immer wieder in Verlegenheit bringen konnten. Auch der Vater auf der «Chouscht» steuerte seinen Teil dazu bei. Ja, selbst die Grossmutter auf dem Lehnstuhl im Hintergrund der Stube warf hin und wieder ein Rätsel dazwischen, und zwar nicht einmal eines von den leichtesten. Da hiess es dann etwa nach langem, vergeblichen Sinnen und Studieren: «Grosmueter, mer wai fuul sy. Sägets Dir!» Um so überraschter war man dann, wenn die Grossmutter unter feinem Lächeln die Lösung gab, und man sich mit leiser Beschämung erinnerte, dieses Rätsel früher schon von ihr vernommen zu haben.

Nachfolgend eine kleine Auswahl von Rätseln und Scherzfragen, die im Baselbiet aus dem Volksmunde gesammelt worden sind. Es mag unter den aufgeführten Beispielen wohl dieses oder jenes dem Leser bekannt vorkommen. Wir halten es nicht ausgeschlossen, dass das eine oder andere ursprünglich schriftdeutsch gefasst war und verkümmert oder entstellt auf uns gekommen ist. Für solche Fälle bitten wir um schonende Nachsicht. Wen nach mehr gelüstet, der greife zu dem Büchlein «E Trucke voll Rätsel» von *Arnold Büchli*. Vielleicht kennt aber mancher Leser noch andere solcher alter Rätsel

und Wortspiele und sendet sie uns zu, damit wir der Leserschaft später wieder eine Handvoll solcher Nüsse zum Knacken darbieten können. Allen Mithelfern herzlichen Dank zuvor!

Aus der Geographie.

Worum hets uf em Basler Münschter *grüeni* Ziegel?
(Ass nit dryn abe rägnet.)

Worum chönne si z Muttez nummen uf *ainer* Syte vo der Gämpegass chüechle?
(Will s dört ummen uf ainer Syte Hüüser het.)

Die *sieben* Dörfer des Baselbiets. Da finde ich eines Sonntagabends auf dem Heimweg von Augst auf der Landstrasse zwei Männer in eifrigem Gespräch. Welches die *sieben Dörfer* des Baselbiets seien, begehrt der eine vom andern zu vernehmen. Denn das Baselbiet besässe sieben Dörfer, und daher rührten die sieben Punkte des Baselbieterstabes. Solche Theorie war mir neu. Dass die sieben Punkte auf mehrere, ganz verschiedene Arten erklärt werden, wusste ich zwar schon. Aber das mit den sieben Dörfern blieb mir zunächst ein *Rätsel.* Denn einmal hatte ich gelernt, dass das Baselbiet 74 Ortschaften zähle. Nun denn, so verzögerte ich eben meinen Schritt, ihn den beiden Männern anpassend, um das eigentümliche Gespräch noch ein wenig zu verfolgen. Es riet jetzt der Gefragte hin und her, stöberte in seinem Gedächtnisfach «Geographie» und bot seinem Nebenmann das Gefundene dar, fand aber vorerst Ablehnung über Ablehnung: Sissech? — Nai, dasch kai Dorf, e Fläcke. Raigetschwyl? — Isch au e Fläcke. Tschoppehof? — Nai, isch e Näschtli. Wollberg? — Isch doch e Stedtli. Büre, Seebe? — He nai, die sy jo im Solledurnische, im Schwarzbuebeland. Aber endlich fand doch eine Antwort Annahme und Zustimmung: Buebedef! Aber Ammel, Sältischbrg und Louel wurden wiederum zurückgewiesen, nicht aber Oberdorf. Aha, jetzt ging dem Ratenden ein Licht auf, und er fuhr jetzt weiter wie am Schnürchen: Niderdorf, Fränkederf, Füllschderf und Arschderf. Jo, *das* sy *Dörfer!* Ich liess die beiden zurück und überlegte im Weiterschreiten, welches nun wohl das siebente Dorf wäre. Munter belebte es meine Schritte, als ich es schliesslich gefunden hatte. Ja, wie heisst diese Siedlung? So viel sei verraten, dass sie zu jung ist, um mit Anlass gegeben zu haben zu den sieben Punkten des mehr als hundert Jahre alten Baselbieterstabes.

Aus Feld und Flur.

Du lange Chrumme, wo wit du hi?
Du gschorene Mutti, was frogsch du mi? (Bach und abgemähte Uferwiese.)

Es sitzt öppis am Hübeli und het e fürrot Füdeli. (Erdbeere.)

So chly as e Muus, so gross as e Huus. (Nuss und Nussbaum.)

S isch usse blau und inne gääl und in der Mitti e Zwätschgestai, und isch *doch* kai Pfluume. (Zwetschge.)

Es brennt aim und isch doch kai Füür. (Brennessel.)

Wenn ischs am gföhrligschte im Garte? (Wenn d Bäum uusschlöje und der Salat schiesst.)

E Hüüsli mit vier Chämmerli, vier Brüedere drinn, und es cha kain mit im andere rede. (Baumnuss.)

E Hüüsli mit föif Chämmerli, föif Brüedere drinn, und cha kain mit im andere schwätze. (Kernhaus des Apfels) Eigentlich sind es zehn Kerne.

Es gibt aber auch Rätsel, die sich auf genaueste Naturbeobachtung stützen. Ein solches mag hier Platz finden, auch wenn es nicht — wie der grösste Teil dieser Sammlung — aus dem Volksmunde stammt, sondern einer schriftlichen Quelle entnommen ist. (Kimmich K., Zeichenschule. Sammlung Göschen.)

Fünf Brüder sind's, zur gleichen Zeit geboren,
Doch zweien nur erwuchs ein voller Bart,
Zwei andern blieb die Wange unbehaart,
Dem fünften ist der Bart zur Hälft' geschoren.
(Kelchzipfel der Heckenrose)

Was da kreucht und fleucht.

Es lauft öppis um d Schüren umme und lait Täller zwäg. (Kuh und Kuhfladen.)

Es spaziert öpper dur e Baumgarten und streckt e Sichlen uuf. (Hahn.)

Was isch das: es macht 999 mol «tigg» und ainischt «tagg»? (E Tuusigfüessler mit eme hölzige Bai.)

Wie wyt springt der Hirsch (auch: der Haas) in Wald yne? (Bis in d Mitti, nohär springt er wider änen uuse.)

Allerlei Menschliches.

Wär het s dümmscht Handwärk? (Der Cheemifäger, er chratzt durane, wo s ihn nit bysst.)

Es isch ussever schwarz und innever grüen und es isch ussever wyss und innever grüen. Was isch das? (E Hochzytspaar, wo Spinat gässe het.)

Es isch usse blau und innever e Zwätschgestai. (E Briefträger, wo e Zwätschgestai abegschlückt het.)

Was hai alli chlyne Bueben uf em Rügge? (D Hut.)

Was isch s bescht für d Gsüchte? (Wenn s nohlot, d. h. uufhört.)

Womit wir uns kleiden.

Me schlieft dur ai Loch y und zu drüne Löcher uus und wemme duss isch, so isch me drin. (S Hemmli.)

Es isch schwarz und es isch vo Läder, und es hais alli Lüt. (Ai Paar Schue.)

Es isch schwarz und isch vo Läder, und es hais nit alli Lüt. (Zwöi Paar Schue.)

Worum hai d Soldate gäli Chnöpf an de neuen Uniforme? (Ass si se chönnen ytue.)

Von Speis und Trank.

Wohär chunnts Brot? (He, zum Ofen uus.)

Es gönge wyssi Manne go baden und chömme brun vüre. (Schänkeli.)

Hundert Manne mit hundert Stange möges nit, und en olti Frau chas mit ainer Hand uuflüpfe. (Das Ei.)

Me schiesst öppis Wyssis ufs Dach uufe, und es chunnt gääl obenabe. (Das Ei. Meistens schliesst sich hier eine kleine Streitfrage an, ob das Ei überhaupt wieder herunter komme.)

Um Haus und Herd.

En ysige Vatter, e schmutzigi (fette) Mueter,
e bouelig Chind, s het e füürrote Grind.
(Kerzenstock mit brennender Kerze.)
Was brennt haiterer as zwöi Liechter? (Drü!)
Es het vier Füess und cha nit laufe,
es het zwee Fäckten und cha nit fliege. (Zweitüriger Schrank.)
Wo het der Grossvatter der erscht Löffel gno? (Am Stiel.)
Es lauft die ganzi Nacht und isch doch all am glychen Ort. (S Zyt.)
Luter Loch und hebt (= hält) doch. (D Chettene.)
Vier Brüedere laufen all enander noh und chömme doch nie zäme. (Vier Wagenräder.)

Von allerlei Gerät und Hantierung.

Es chlipperet und chlapperet
mit ysige Stangen und fleischige Doope.
Wär chas verrote? (Strickende Hände.)

En ysig Ross mit em e lange, lange Schwanz. Wie erger ass das Ross springt, um so chürzer wird der Schwanz. (Nähnadel mit Faden.)

Wär goht zerscht zu der Chilchetüren y? (Der Schlüssel.)

Es rüttelt sich und schüttelt sich und macht ein kleines Häufchen unter sich. (Das Sieb.)

Mensch, Tier und Gerät.

Vorne Fleisch, hinde Fleisch und zwüschen inne Holz und Yse. (Pflüger und Pfluggespann.)

S Zwöibai sitzt uf em Drübai und mälcht s Vierbai. (Melker, Melkstuhl und Kuh.)

S Vierbai het es Aaibai gno,
isch dermit zum Zwöibai cho.
Und s Zwöibai het es Drübai gno,
springt dermit em Vierbai noh.
Vierbai, lo das Aibai go,
süscht schlot der s Zwöibai s Drübai noh.
(Hund, Rippli mit Fleisch, Schuhmacher und Schuhmacherstuhl.)

Es Zwöibai het es Aibai gno und hets is Drübai yne to. S Vierbai het s Aaibai uuse gno, s Zwöibai springt däm Vierbai no. (Köchin, Schinken, Kochtopf, Katze.) Aus Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel. Leipzig 1857. S. 256.

Sprach- und Zahlenscherze.

Was lyt zwüsche Bärg und Tal? (und)

Was isch zmitts vo Basel? (s) Aus Rochholz, S. 270.

Vornen rund und hinten rund, mitten drin ein Basler Pfund.
O $\overline{\pi}$ O = Otto.

Wie wyt isch der Himmel blau? (Bis an d Elsässergränze, ähnedra isch er «bloi».

Wär stiilt am maischte? (D Pfannenmacher und d Gablemacher, si setzen am maischte Stil a.)

Worum bindt me d Chüe a? (Um e Hals umme.)

Worum het der olt Chochesämi e Bart? (Um s Chini umme.)

Hets scho Ölfi glüte? (Nai, s het glüte «bim-bam».)

Basel isch e schöni Stadt, die doch dieses Ding nicht hat; bei den Jungfern ist's zu finden, und die Weiber haben's hinten. (Buchstabe r.)

Öiser Wätterglas goht gar nie uufe. (Es hangt allewyl am glychen Ort.)

Öise Grossvatter muess nie s Zyt uufzieh und es lauft glych. (Er zieht am Chetteli aabe und nit uufe.)

Kaiser Carolus hatt' einen Hund; er gab ihm den Namen mit seinem Mund. Also hiess der Hund? (Also.)

Kaiser Carolus hatt' einen Hund, er gab ihm den Namen mit seinem Mund. Rat, wie hiess der Hund? (Ratwie.)

Hüt früe het der Landjeger Buser (oder wie der ortsansässige Polizist heisst) zwee bunde! (Syni Schue.)

Der Schnyder Maier hett e Landjeger kabutt gmacht. (Ein Landjägerkaput = Mantel.)

Gwöhnligi Lütt gseijes all Tag. Kaiser und König gseijes sälte und der Liebgott gsehts nie. (Seinesgleichen.)

Was git sibe mol sibe? (Ganz rain, ganz fyn.)

Was blybt, wemme vo acht drei abziet? (Föif Aglaiti und drei Blutti.)

Wie vill Buebe hait dir mit em Vatter? (Fällt einer auf die Frage herein und nennt zuviel, so spottet der Fragende: «Isch eue Vatter e Bueb?»)

Bi s Chreemers choscht e Muusfalle dreiehalb Batze. Z Basel choscht e Lädergurt dreieihalb Franke. Wie höch chömme z Bern d Stifel? (Bis an d Chnüü.)

Wie vill Muesböhneli (Erbsen) göngen in e lytrig Glas? (Kaini, me muess se sälber dry tue.)

Uf sibe Gartestüd hocke sibe Chatze. Jedi het sibe Jungi bynere, und vor im Gartegätterli stoht e Jeger mit eme Hund. Wievill Füess hai alli mitenand? (Zwee, die vom Jeger. Die andere hai Doopen und Dööpli.)

Wie vill sy das, e Landjeger und drei Bättler? (Ölf, der Landjeger git acht!)

Ais vo zwöi goht uuf. (Beweis: Man schreibt auf einen Türrahmen eine 2 und auf die Türe eine 1 und öffnet die Türe. Dann geht 1 von 2 auf.)

Unheimliches.

Dä, wo s macht, bruuchts nit,
dä, wo s chauft, wills nit,
dä, wo s bruucht, waiss' nit. (Sarg.)
Dä, wo s macht, saits nit,
dä, wo s kennt, nimmts nit,
dä, wo s nimmt, kennts nit,
dä, wo s het, wills nit. (Falsches Geld.)

Und nun, zu guter Letzt, ein paar Proben aus Arnold Büchlis „E Trucke voll Rätsel»:

E langi Trischte, Heu dra, s rupfen ihre zäh Schöfli dra. (Kunkel.)

Weli Cherze brenne lenger, d Wachs- oder d Unschlittcherze? (Keine, es brennen alle Kerzen kürzer.)

Wär cha am lengschte uf im Füür hocke? (D Pfanne.)

Zur Erinnerung an Willy Rudin, 1899—1949.

Im Jahrgang 1948 unserer Zeitschrift (S. 182—189) erschienen unter dem Titel «Heimat und Fremde» die Reflexionen eines Baselbieters, der nach 27jährigem Aufenthalt in Java vorübergehend ins Baselbiet zurückgekehrt war. Heute ruht er bereits in seiner zweiten Heimat, nachdem er mit ganzem Einsatz an der Wiederherstellung der durch japanische Besetzung und Revolution zerrütteten Wirtschaft Javas mitgeholfen hat. Alle, die Willy Rudin persönlich gekannt haben, bewahren dem Heimgegangenen ihre Freundschaft übers Grab hinaus. Als letzter Gruss aus der alten Heimat folgen ein paar Gedichte aus dem 1919 vom Verstorbenen herausgegebenen Bändchen «Dem Leben zu» (Benteli AG. Bern-Bümpliz). Sie stammen aus der Studienzeit Willy Rudins und zeugen für die «andere Seite» des tatkräftigen Baselbieter Pioniers: tiefes Empfinden, Liebe und Lebensfreude, Einsamkeit, dunkler Schluss . . . P. S.

Dem Leben zu.

Früh klang in meinem Wiegentraum
ein dunkles Wort: «Mensch, ganz allein
führt dich dein Weg von Mutters Saum
tief in die weite Welt hinein!
Fürchte nicht Fluch! nicht schalen Schaum!
umwirb nur aller Dinge Schein! —
Kampf sei dir Losung!» — Jüngling kaum,
weiss ich: Leben ist Einsamsein!! —

Elly.

Die Rosen wogten in dem Nachtgefunkel,
das auf mich niedertaute blüteschwer.
Ich stand vergessen in dem feuchten Meer,
von fernen Lichtern — nahem Dunkel.

Da übergoss grünseidnes Leuchten
aus deinem Zimmer einen Königsrosenbaum,
und duftberauschte Schwärmer scheuchten
empor im hellen Ampelschein.
Du schautest aus dem Fenster in die Nacht hinein
und auf der Kiesel lichtem Saum
lag still und rein
dein Schatten, wie ein schöner Traum.

Das Licht verglomm;
dein Bild blieb mir entfacht,
in trunknen Farben schwomm
um mich die schwarze Nacht.